

Als jüdisches Leben noch unbeschwert war

Schicksale Marie-Luise Dingeldey erinnert an Familien in Rengsdorf, die vor den Nazis fliehen mussten

Von unserem Redakteur
Mario Quadt

■ **Rengsdorf.** Wie gut, dass ältere Semester über die Gabe des phänomenalen Gedächtnisses verfügen. So wie Ruth Chipaux aus Rengsdorf. Sie ist über 80 Jahre alt und meldet sich eines schönen Tages bei Marie-Luise Dingeldey. Die betagte Dame meldet sich bei der versierten Heimatforscherin, da in der Rengsdorfer Dorfchronik von 2007 das Kapitel „Die Rengsdorfer jüdischen Familien im Dritten Reich“ recht mager ausfiel. Angeregt von der regen Korrespondenz

mit der 1931 in Rengsdorf geborenen Ruth Chipaux, arbeitet Dingeldey die Geschichte von zwei jüdischen Familien aus der Westewaldgemeinde auf.

„Es ist eine Geschichte, die aus dem Leben gegriffen ist“, lobt Kreisdenkmalschützer Dr. Reinhard Lahr den 19 Seiten starken Beitrag Dingeldeys. Er sei zudem „sehr gut recherchiert“, so Lahr. Bedrückend ist allerdings zu lesen, welches Schicksal die Mitglieder der Familien ab 1933 erleiden: Wer nicht flieht, etwa in die USA oder England, kommt in Auschwitz oder Theresienstadt ums Leben.

Ruth Chipauxs Mutter Susi Hecht ist im Rengsdorfer Dorfleben fest integriert. Wie sehr, belegt das Foto, das sie im Kreise der Rengsdorfer Ehrendamen beim Sängerfest 1924 zeigt. Da „Suschen“ mit einem katholischen Mann verheiratet ist, fühlt sie sich zunächst im Dritten Reich sicher. Doch dabei soll's nicht bleiben: So hängt die Familie zwar zu „Führers Geburtstag“ die Fahne raus, allerdings erhalten sie die Weisung, sich nicht am Fenster zu zeigen, da „das Judenblut nicht unsere Fahne beschmutzen“ darf.

Nach sechs Monaten auf dem Gymnasium muss sich Fünftklässlerin Ruth als „Schrumpfermanin“ beschimpfen lassen – vom Direktor persönlich. Danach verweist

er das junge Mädchen der Schule – mit der Begründung, dass sie Jüdin ist. Leopold Hecht ist lange Jahre Büroleiter der Rengsdorfer Bürgermeisterei – eh er ein Berufsverbot erhält.

In der Rengsdorfer Metzgerei der Hechts bleiben eines Tages die Kaufwilligen aus. Eine treue Stammkundin berichtet, dass in dem alteingesessenen Fachbetrieb das Blut neugeborener Kinder zu Blutwurst verarbeiten würde. Das habe der Herr Hitler gesagt, und daher komme sie nicht mehr kaufen. „Ich bin Deutscher und Rengsdorfer“ sagt Jacob Hecht, der sich zunächst weigert zu migrieren. Gestorben ist er in London, wie Dingeldey schreibt, „vor Heimweh nach seinem geliebten Rengsdorf“.